Dynamiken sexualisierter Gewalt im Kindes- und Jugendalter im sportlichen Umfeld

Erleben und Verarbeitung aus einer narrativen Einzelfallstudie und was wir in der Sportpsychologie daraus lernen können

©

Klaus Schwarz, MBA MMMSc. MA

Camino Arrastradero 8

38591 El Escobonal / Güimar

St. Cruz de Tenerife

Spanien

www.sportpsychologie.es 12.02.2024

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2
Sexualisierte Gewalt im Kinder- und Jugendalter 3
Überblick 3
Täterinnen und Täter 4
Heilungsprozess 5
Sportvereine als ideales Umfeld für sexualisierte Gewalt? 5
Das Puzzle wieder zusammensetzen – eine narrative Fallstudie einer Athletin, die sexuellen Kindesmissbrauch im Sport überlebte 6
Ziel der Studie 6
Studienaufbau 6
Die Probandin 7
Ergebnisse der Einzelfallstudie 7
Weg zum Verstehen 9
Die Sprache des Körpers 9
Auslösende Momente 10
Weg der Offenlegung 10
Offenlegungsbarrieren 10
Weg der Heilung 11
Annahme 11
Schritte der aktiven Heilung 11
Gestärkte Widerstandsfähigkeit 12
Diskussion des Autorenteams 12
Praktische Auswirkungen nach Meinung des Autorenteams 13
Die Rolle des Sportpsychologen 13
Conclusio zur Forschung zu sexualisierter Gewalt im Sport 14
Die besondere Rolle von Einzelfallstudien in diesem Forschungsfeld 14
Gedanken zu künftiger Forschung 14
Sportpsychologische Herausforderungen an die Entwicklung und Umsetzung von Präventionsmaßnahmen zu sexualisierter Gewalt im Sport 15
Sexualisierte Übergriffe im Sport sind mannigfaltig 15
Umsetzung von Präventionsvorgaben 15
Ablauf der Integration von im sportlichen Umfeld erlebter sexualisierter Gewalterfahrungen 16

Erfahrungen des Autors beim Aufbau eines Präventionsmodells 17
Referenzen 19

Sexualisierte Gewalt im Kinder- und Jugendalter

Überblick

Studien (Allyson et al., 2022) zeigen, dass 14 bis 29 % der Sportler vor dem 18. Lebensjahr mindestens eine Form sexualisierter Gewalt (CSA – Child sexual abuse) im Rahmen ihrer Sportausübung erlebten. Darüber hinaus erzählen viele Betroffene nicht davon, obwohl der Heilungsprozess, wie auch die nachfolgend detailliert angeführte Untersuchung zeigt, erst mit der Offenlegung starten kann.

Von CSA spricht man, wenn ein Kind an sexuellen Aktivitäten jeder Art beteiligt ist und diese nicht vollständig versteht oder aus anderen Gründen keine Einwilligung geben kann. Zudem muss das Kind von seiner Entwicklung her darauf vorbereitet und somit in der Lage sein, einzuschätzen, was gerade passiert. Auch das Brechen sozialer Tabus und weitere, gesetzlich definierte Faktoren sexualisierter Gewalt sind strafbar. Das Spektrum möglicher Folgen ist mannigfaltig und erstreckt sich beispielsweise über posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen, Angststörungen, diverse Persönlichkeitsstörungen und Essstörungen und ist mit einem deutlich erhöhten Suizidrisiko verbunden. Auch können massive Persönlichkeitsveränderungen folgen wie beispielsweise die Infragestellung der eigenen sexuellen Orientierung, beispielsweise, wenn männliche Sportler von männlichen Trainern sexualisierter Gewalt ausgesetzt werden. Rein sportlich sind Leistungsabfälle, Sportverzicht und andere Auswirkungen beobachtbar (Allyson et al., 2022).

Im Rahmen dieser Arbeit wird die in den zitierten Studien vorwiegend als sexueller Missbrauch angeführten Handlungen der traumatherapeutischen Haltung des Autors entsprechend als sexualisierte Gewalt bezeichnet, um ganz klar auszudrücken, dass es sich nicht um eine missbräuchliche Verwendung eines Körpers handelt, sondern um Gewalt durch Täterinnen und Täter und damit die Dynamiken der eigenen Schuldübernahme keinen Nährboden mehr haben. Zudem wird an einigen Stellen dieser Arbeit

– entgegen den Vorgaben der Universität – bewusst gegendert und beide Geschlechter als mögliche Täterinnen und Täter genannt, um zu zeigen, dass sexualisierte Gewalt nicht nur durch Männer erfolgt. Persönliche Zitate der Probandin sollen die Emotionalität und die teilweise sehr vorsichtige, anderorts auch wieder sehr klare Formulierung des Erlebten zeigen, was für die begleitenden Fachkräfte wichtige Indikatoren darstellen, wo die Klientin gerade steht und wie sie das Erinnerte aktuell ausdrücken möchte.

Täterinnen und Täter

Diese Taten werden von unterschiedlichen Personen durchgeführt, darunter Trainer, Peer-Athleten und das weite Umfeld medizinischen Fachpersonals, wobei eine höhere Prävalenz männlicher Täter beobachtet wurde. Genau solche Autoritätspersonen führen als Täter zu noch schwerwiegenderen Folgen sexualisierter Gewalt an Kindern. Im Sportkontext wirken zudem Faktoren wie Macht, Einfluss, Vertrauen und Abhängigkeit. Solche oft sehr engen Beziehungen machen es für Kinder und Jugendliche noch schwieriger einzuschätzen, wann Übergriffe passieren.

Dabei dauert es oftmals 20 bis 30 Jahre, bis solche Erlebnisse erstmals erzählt werden und somit erst der Heilungsprozess starten kann. Gerade im Jugendalter stellen sich manche Sportler auch Liebesbeziehungen zu ihren Trainern vor und normalisieren so sexuelle Aktivitäten. Diese oft mehrdeutigen Erinnerungen, unterschiedliche Körpersignale und soziale Einschätzungen führen dazu, dass CSA-Überlebende oft erst viele Jahre nach den Taten erkennen, damals sexualisierte Gewalt erfahren zu haben. Auch Sorgen um die eigene Karriere oder Zweifel, dass den geschilderten Erfahrungen geglaubt wird, tragen ebenso zum Schweigen bei wie Scham, Selbstvorwürfe und Sorgen um Andere (z. B. Teamkollegen). Dazu kommen familiäre Prägungen zur Kommunikation, Offen- oder Verschwiegenheit und dem dort erlebten sozialen Umfeld, das umso stärker wirkt, je jünger die Athleten zum Zeitpunkt der CSA sind.

Heilungsprozess

Für den Heilungsprozess sind nach vielen Studien vor allem sichere und unterstützende Beziehungen hilfreich, auch Spiritualität wird öfter angeführt, psychotherapeutische Begleitung und das Einleiten rechtlicher Schritte gegen die Täter. Die daraus resultierende Schuldzuschreibungen als besonders wichtigen, kognitiven Prozess, ermöglichen dann, zu akzeptieren, dass CSA erlebt wurde und die Verantwortung somit auch klar bei den Tätern liegt (Allyson et al., 2022). Das wiederum hilft, Scham und Schuldgefühle abzubauen, was in weiterer Folge auch durch das Teilen mit anderen nochmals verstärkt wird.

Sportvereine als ideales Umfeld für sexualisierte Gewalt?

Bei sexualisierter Gewalt steht nach Untersuchungen mit bildgebenden Verfahren das subjektive Machterleben der Täterinnen und Täter deutlich im Vordergrund - weit vor einem möglichen Lusterleben. Wie die nachfolgenden Studien zeigen, bietet das sportliche Umfeld mit seinen Strukturen, Machtverhältnissen, Abhängigkeiten und Dynamiken eine verbreitete Plattform für das Ausleben jeder Art sexualisierter Gewalt – durch jene, die an der Macht sind. Oftmals bilden auch – wie immer entstandene – langjährige Strukturen, wie das gemeinsame Duschen der Jugendlichen mit ihren erwachsenen Trainerinnen und Trainern oder Aufnahmerituale angenommene Normalität.

Dass dabei die Aufrechterhaltung der Zugänge zur sportlichen Ausübung für die Betroffenen einen extrem hohen Stellenwert einnimmt und das sportliche Umfeld im Verein ähnlich einer Familie gesehen wird (oftmals als der angenehme, wichtige Teil des familiären Erlebens, wenn dies in der biologischen Familie nicht möglich ist), bleiben erfahrene sexualisierte Handlungen - trotz spürbarer Folgen im Körper und der Psyche - unwidersprochen, werden aus Angst und Scham nicht gemeldet und wirken so mit seinen Folgen noch intensiver - zumeist ein Leben lang.

Das Puzzle wieder zusammensetzen – eine narrative Fallstudie einer Athletin, die sexuellen Kindesmissbrauch im Sport überlebte

Diese aus 2022 stammende Einzelfallstudie beschäftigt sich mit dem subjektiven Erleben einer Ex-Sportlerin, die sexualisierte Gewalt über mehrere Jahre ihrer Jugend erfahren musste. Die Forschergruppe bestand aus Allyson Gillard, Elisabeth St-Pierre, Stephanie Radziszewski und Sylvie Parent und ist eine Kooperation der Kanadischesn Universitäten Laval University Quebec, dem Interdisciplinary Research Centre on Intimate Relationship Problems and Sexual Abuse (CRIPCAS), Montreal und der Université du Québec à Montréal, Montréal.

Ziel der Studie

Individuelle, qualitative Einzelfallstudien können ein tieferes Verständnis der Dynamiken und Verarbeitungsprozesse sexualisierter Gewalt, vor allem im Sportkontext ermöglichen. Dennoch existieren nach Recherche der Studienautoren erst wenige Studien zum Zeitverlauf der CSA eines Sportlers. Diese Möglichkeiten zu nutzen und somit neue Erkenntnisse über Dynamiken aus dem subjektiven Erleben zu gewinnen, war das Hauptziel dieser nachfolgend näher betrachteten Studie.

Studienaufbau

Eine 36-jährige, kanadische Ex-Athletin aus einer Mannschaftssportart wurde dabei im Rahmen dreier unstrukturierter Interviews zu ihrem subjektiven Erleben befragt. Dieser narrative, unstrukturierte Ansatz ermöglicht die Sichtweise und das eigene Erleben im Wechsel zwischen Erzählen und Wiedererzählen und anhand eigener Worte und Emotionen genauer zu erforschen. So führte einer der Autoren binnen zwei Monaten rund 90-minütige Interviews mit der Probandin Eva durch und ein Jahr später ein Drittes, während diese zusätzlich von einer Psychologin begleitet wurde und bestimmen konnte, wann das Interview zu Ende war. Die Co-Studienautoren führen primär die Auswertungen durch und trafen die Probandin nie, was ein sicheres Umfeld und eine vertrauensvolle Öffnung der Probandin ermöglichte.

Die Probandin

Eva übte ihre aus Datenschutzgründen nicht näher spezifizierte Mannschaftssportart 18 Jahre lang auf Leistungsniveau aus. Dabei erlebte sie, beginnend mit ihrem 14. Lebensjahr, über sechs Jahre sexualisierte Gewalt durch ihren Trainer. Im Auto, dem Keller der Eltern des Trainers oder auf Wettkämpfen umfasste die CSA vor allem Oralsex und gegenseitige Masturbation mit digitaler Penetration. Da Eva zu diesem Zeitpunkt in ihren Trainer verliebt war, erkannte sie nicht die Dynamik und akzeptierte auch den Wunsch des Täters, niemanden davon zu erzählen, was sie 20 Jahre lang tat. Ihren eigenen Prozess danach beschrieb sie: „Es ist so, als ob man sein Leben nimmt, sein Puzzle aus tausend Teilen, die Schachtel einfach schüttelt und sie dann wieder öffnet, man weiß nicht, wie viele Teile es sind, man weiß nicht, wo die Ecken sind und so ist es wirklich schwierig, aber gleichzeitig auch wirklich befreiend.“[1] (Allyson et al., 2022, S. 5).

Ergebnisse der Einzelfallstudie

Das nichtlineare Diskursmuster zeigte die aktive Reflexion der Probandin mit ihren Erinnerungen. Die Forschergruppe erkannte dabei drei Wege:

1.) Weg zum Verstehen
2.) Weg zur Offenlegung
3.) Weg zur Heilung

Alle drei Wege sind selbst individuelle Prozesse, die helfen, der erlebten, sexualisierten Gewalt einen Sinn zu geben und dadurch annehmen zu können, wodurch die Erfahrungen überwunden werden. Wie

---

[1] „It is like if you take your life, your puzzle of a thousand pieces and you just shake the box, then you open it again, you do not know how many pieces there are, you do not know where your corners are, and so it is really difficult but at the same time, really liberating.“

in Abbild 1 dargestellt, sind diese auf einander aufbauen und bedingen einander, da z. B. zuerst ein Verstehen erfolgen muss, um näher darauf einzusteigen und danach von den daraus resultierenden Folgen und Symptomen zu heilen.

Abbild 1

Athlete's narrative on sexual abuse in sport.

Main themes and sub-themes	Definitions
Pathway to understanding	Process of making sense of the abuse
Ambiguity	Love-abuse duality in the survivor interpretation of her experience
Language of the body	Symptoms that communicate to the survivor that something is wrong
Triggering elements	Elements that helped the survivor to better understand her experience
Labeling the abuse	Act of putting words on one's experience
Pathway to disclosure	Process through which the survivor began acting upon her experience of abuse and sharing her evolving understanding with others
Barriers to disclosure	Hindering elements to disclosure
Pathway to healing	« Activity resulting in improved functioning » (Glaister, 2001)
Acceptance	Cognitive processes of de-guilt and de-responsibilization
Steps of active healing	Steps the athlete takes to face her experience and become an active agent in her healing process
Strengthened resilience	Increased control and power over one's life and strengthened sense of oneself

Übernommen als Bild aus: „Putting the Puzzle Back Together—A Narrative Case Study of an Athlete Who Survived Child Sexual Abuse in Sport" (Allyson et al., 2022, S. 5, Tabelle 1).

Weg zum Verstehen

Eva wusste lange Zeit nicht, ob das, was sie erlebte, als sexualisierte Gewalt bezeichnet werden musste. Das wurde ihr erst im Laufe der eigenen Wiedererzählungen und der Beobachtung ihrer körperlichen Symptome immer klarer. Ein weiterer wichtiger Punkt war ihre eigene Auseinandersetzung als erwachsenes Ich mit ihrem damaligen kindlichen Ich, das ja meinte, in den Trainer verliebt zu sein und deshalb auch die Sexualität normal wäre. Den Geheimhaltungswunsch des Täters hoffte sie mit ihrem 18. Geburtstag nicht mehr erfüllen zu müssen, weil dann die Beziehung ja legitim sei. Im Laufe ihrer eigenen Beschäftigung mit diesem Aspekt kam sie zum Schluss: „Wenn man etwas geheim halten muss, liegt das normalerweise daran, dass es nicht richtig ist.“[2] (Allyson et al., 2022, S. 5), was letzten Endes auch zum Verstehen beitrug.

Die Sprache des Körpers

Eva berichtet von vielen Symptomen in diesen sechs Jahren, wie ständiger Müdigkeit und häufiger Kopfschmerzen. Mit Beginn der Beziehung zu ihrem Trainer begann Eva stark Alkohol zu trinken, um ihre Gefühle zu betäuben und dadurch auch sexuell aktiv werden zu können.

Wegen ihrer körperlichen Symptome ging Eva in psychotherapeutische Behandlung, wo sie allerdings nie die sexualisierte Gewalt ansprach im Glauben, diese wäre für ihre Symptome nicht relevant. Nach den beiden ersten Interviews, in denen Eva erstmals ausführlich von ihren Erfahrungen sexualisierter Gewalt erzählte, spürte Eva massive körperliche Schmerzen „also ob ich einen Autounfall gehabt hätte“[3] (Allyson et al., 2022, S. 6).

---

[2] „you have to keep something secret, it’s usually because it’s not right.“

[3] „as if I had been in a car accident.”

Auslösende Momente

Eva versuchte davor durch massive Informationsgewinnung zu verstehen, was mit ihr los wäre und bezeichnete dies später als einen Bewältigungsmechanismus. Eine mediale Berichterstattung über einen ähnlichen Fall und der auch darin gelebten Geheimhaltung und Belohnungen machte ihr letzten Endes nochmals klar, dass ihr Erleben tatsächlich sexualisierte Gewalt gewesen sein muss. So konnte sie anerkennen, dass ihr Trainer „wusste, dass er nicht recht hatte“[4] (Allyson et al., 2022, S. 6), was der entscheidende Aspekt zum Verstehen war.

Weg der Offenlegung

Eva hatte ihre Erlebnisse nur mit ihrem Mann und drei Freunden geteilt, aber nie mit ihrem Psychotherapeuten, der sie über drei Jahre begleitete und benutzte selbst dort Euphemismen wie „schlechte Erfahrungen“[5] (Allyson et al., 2022, S. 6) oder „unangemessenes Verhalten“[6] (Allyson et al., 2022, S. 6). Wenn sie das Thema sexualisierter Gewalt ansprach „verfielen die Menschen sehr schnell in Wut“[7] (Allyson et al., 2022, S. 7), wodurch für sie kein offenes Gespräch mehr möglich war.

Offenlegungsbarrieren

Durch diesen langsamen, jahrelangen Prozess entdeckte Eva viele Ursachen für ihre Barrieren wie das verschlossene Klima in ihrer Familie in der „eine Atmosphäre schwelender Konflikte […]“[8] (Allyson et al., 2022, S. 6) herrschte und besonders ihre Angst, ihren Sport nicht mehr ausüben zu

---

[4] „knew he wasn’t right.“

[5] „bad experiences“

[6] „inappropriate behaviors“

[7] „people fall into anger very quickly“

[8] „an atmosphere of simmering conflict […]“

können, wenn sie ihren Trainer anzeigte, weil sich ihre Teamkolleginnen gegen sie gewandt und sie auch ihren Platz im Team verloren hätte. Zudem wollte sie ihren Trainer und dessen Ruf nicht schädigen.

Auch ihr Misstrauen dem Strafjustizsystem gegenüber, in dem das Opfer „beweisen muss, dass es wirklich Opfer ist“[9] (Allyson et al., 2022, S. 7) verhinderte lange Zeit, auch diesbezüglich aktiv zu werden.

Im dritten Interview berichtete Eva, zwischenzeitlich ihrem Mann und ihrem Psychotherapeuten all ihre Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt in der damaligen Zeit im Detail erzählt und rechtliche Schritte gegen den Täter eingeleitet zu haben.

Weg der Heilung

Sie bezeichnete ihren Weg zur Heilung als mühsam und holprig, der sie oft auch sehr ermüden ließ, doch: „Ich glaube nicht, dass die Müdigkeit einsetzt. Ich glaube vielmehr, dass die Müdigkeit nachlässt“[10] (Allyson et al., 2022, S. 7).

Annahme

Letzten Endes konnte sie annehmen, dass sie als Kind noch nicht sehen konnte, wie falsch das Verhalten ihres Trainers war, was aber weder an den Taten selbst noch daran, dass sie sowohl sexuelle als auch emotionale Gewalt erfahren hatte, etwas ändern würde. Diese Erkenntnis führte dazu, immer mehr Selbstmitgefühl zu entwickeln und so ihre Scham und Schuldgefühle ablegen zu können.

Schritte der aktiven Heilung

Die Einleitung rechtlicher Schritte war früher noch nicht möglich, sehr wohl aber, sich im Rahmen dieses hier angeführten Forschungsprojekts einzulassen. Hier fühlte sie selbst die Kontrolle und

---

[9] „has to prove that she has really been a victim”

[10] „I do not think the fatigue is setting in. I think the fatigue is coming out”

Steuerung zu haben: „Mir wurde klar, dass es eine sichere, vertrauliche Umgebung war, in der man empfangen konnte, was ich zu sagen hatte“[11] (Allyson et al., 2022, S. 7) und führt weiter aus: „Wenn Sie zur Polizei gehen, um Anzeige zu erstatten, liegen die Dinge nicht in ihrer Hand. Sie haben keine Kontrolle über die Situation, wohingegen ich hier vieles entscheide, was passiert […]“[12] (Allyson et al., 2022, S. 8).

Zudem nahm sie ihre Psychotherapie neu auf, um ihre Erfahrungen und Gefühle besser verstehen zu können. Die Psychotherapie verglich Eva mit der Heilung einer körperlichen Verletzung im Rahmen einer Physiotherapie. Eine darin geplante Konfrontation des Täters ermöglichte es Eva letzten Endes, diesem die Verantwortung zu übergeben und damit ihre eigene Kontrolle wieder zurück zu gewinnen.

Gestärkte Widerstandsfähigkeit

Dieser Heilungsweg bewirkte bei Eva - nach ihrer Schilderung - wieder Kontrolle und Macht über ihr Leben zu haben und ein gestärktes Selbstbewusstsein zu spüren, auch in unangenehmen Situationen für sich selbst einzustehen, Grenzen zu setzen und sich damit auch im Umgang mit Autoritätspersonen – beruflich wie privat – viel wohler zu fühlen.

Diskussion des Autorenteams

Das Autorenteam verglich ihre Ergebnisse mit denen vieler anderer Studien zur Verarbeitung sexualisierter Gewalt auch außerhalb des sportlichen Rahmens und stellte fest, dass die von Eva geschilderten Wege sehr im Einklang mit den Erzählungen anderer Überlebender stehen. Die

---

[11] „I realized that it was a safe, confidential environment where you would be able to receive what I had to say”

[12] “you go to the police station to report, things are out of your hands. You do not have control over your situation whereas here, well, I decide a lot of what happens“

Manipulationsstrategien der Täterinnen und Täter über Geschenke, Komplimente und Privilegien immer mehr über die Grenzen der zwischenmenschlichen Beziehungen zum Sportler hinaus zu gehen und dadurch prüfen zu können, ab wann es sicher ist, in Handlungen sexualisierter Gewalt übergehen zu können, erklären, warum die Betroffenen sexualisierte Gewalt oft lange Zeit mit einer Liebesgeschichte verwechseln.

Auch die oben von Eva geschilderten Offenlegungsbarrieren, die auch ihre Sportmannschaft mit ihrer Familie verglich, stimmen mit jenen aus der Literatur zu CSA aus anderen Kontexten als dem Sport überein, wobei die Angst, das oft wichtigste Hobby und größte Freude verlieren zu können, bei CSA im Sport noch erschwerend hinzu kommt. So werden von den Autoren auch Studien zitiert, in denen Sportler berichten, sexuelle Gewalt im Sportkontext sogar ertragen zu lernen, um den Leistungserfolg nicht zu gefährden (Allyson et al., 2022, S. 9).

Praktische Auswirkungen nach Meinung des Autorenteams

Die Autoren fordern gute Aufklärung über klare Grenzen in der Trainer-Athleten-Beziehung, weil Liebe und sexualisierte Gewalt oft mehrdeutig scheinen und wollen auch Eltern, Trainer, Betreuer und alle weiteren Beteiligten zum Themenbereich sexualisierte Gewalt geschult wissen.

Die Rolle des Sportpsychologen

Die oben angeführte Normalisierung übergriffiger Aktivitäten von Betreuern für vieler Sportler erhöht die Wichtigkeit, externe Fachkräfte für das Wohlbefinden und den Schutz der Sportler auch über das Mentaltraining hinaus zu involvieren. Diese können ihrerseits mögliche problematische Beziehungen in einem geschützten Rahmen ansprechen und somit frühzeitig aktiv werden und basierend auf den Theorien des posttraumatischen Wachstums gegebenenfalls schnell die Sportler begleiten, wieder Kontrolle zu erlangen.

Conclusio zur Forschung zu sexualisierter Gewalt im Sport

Die besondere Rolle von Einzelfallstudien in diesem Forschungsfeld

Wie auch das Autorenteam in obiger ausführlich dargestellter Studie erkannte, kann gerade solch ein Forschungsdesign besondere Erkenntnisse zu den Dynamiken sexualisierter Gewalt liefern. Die Absenz vorgefertigter Studiendesigns, Fragebögen oder ähnlicher von Autoren entwickelter, strukturierter Vorgaben ermöglicht es, anhand von individuellen Fallstudien, unspezifischen offenen Fragen und dem auch oben genützten narrativen Ansatz oftmals neue Wege in den Prozessen menschlicher Verarbeitung zu erkennen. Die menschlichen Verarbeitungsprozesse zu subjektiven Belastungsfaktoren sind so mannigfaltig, dass es deutlich mehr ähnlich offene, wertschätzende und im Sicheren Rahmen laufende, narrativ zuhörende Untersuchungsdesigns braucht, um zu Erkenntnissen zu Dynamiken zu kommen, die davor vielleicht noch kaum denkbar waren. Diese können genützt werden, um die weiter unten angeführten Präventionsmaßnahmen neu zu gestalten und zu verändern, um noch deutlich öfter und früher solcherart Gewalt erkennen, unterbinden und sowohl die weiblichen als auch die männlichen Sportler, insbesondere jene im Kinder- und Jugendalter, schützen zu können.

Gedanken zu künftiger Forschung

Teilweise wurde auch bereits von den Autoren der vorigen Studie angeführt, dass weitere Forschung in diesem Bereich, insbesondere auch Einzelfallstudien wünschenswert wären, da aktuell noch sehr wenige ähnliche Studien existieren, die auf das subjektive Erleben der Betroffenen eingeht. Zudem sollten solche Studien auch mit männlichen Überlebenden durchgeführt werden, da deren Verarbeitungswege sich von jenen weiblicher Überlebender vielleicht unterscheiden und daher in weiterer Folge auch andere Präventionsmaßnahmen und Berücksichtigungen anderer Anforderungen an sichere Sportsysteme benötigen.

Sportpsychologische Herausforderungen an die Entwicklung und Umsetzung von Präventionsmaßnahmen zu sexualisierter Gewalt im Sport

Sexualisierte Übergriffe im Sport sind mannigfaltig

Eine andere Studie (DeLisio et al., 2021) zeigt, wie mannigfaltig und doch beinahe alltäglich sich sexualisierte Gewalt im sportlichen Umfeld zeigt. Wie schon oben beschrieben, zeigen sich auch hier Machtverhältnisse, einerseits in der Trainer-Athleten-Beziehung, andererseits aber auch zwischen den Athleten. Dabei wird auch diskutiert, ob geschlechtsneutrale Begleitungen Unterschiede machen würden, was letzten Endes aber ebenso verworfen wird, da auch dort sexuelle Übergriffe stattfinden und auch z. B. Trainer nicht aufgrund ihres Geschlechts automatisch ausgeschlossen werden dürften.

Andererseits zeigt eine Untersuchung von Eitle et al. (2021) auch den positiven Einfluss von regelmäßiger sportlicher Aktivität mit anderen Menschen, begleitet durch insbesondere gleichgeschlechtliche Vorbilder im Rahmen professioneller Strukturen, auf die eigenen Möglichkeiten, mit Konflikten umzugehen und damit entstehende Werte und Glaubenssätze. Das wiederum reduziert deutlich die Gefahr einer späteren Anwendung von physischer Gewalt an Partnern und nahen Bezugspersonen.

Umsetzung von Präventionsvorgaben

Eine weitere Studie (Harry & Garry, 2022) untersucht die strengen Vorgaben zur Prävention von sexualisierter Gewalt durch die National Collegiate Athletics Association (NCAA), einer Dachorganisation vieler studentischer Athleten auf deren Wirksamkeit. Dabei stellten diese Forscher fest, dass auch die besten Vorgaben erst von den beteiligten Personen umgesetzt werden müssen, was vielfach schon daran scheitert, dass diese nicht einmal über sexualisierte Gewalt aufklären möchten und somit gar keine achtsame Haltung entstehen kann. Wenn Präventionsarbeit schon an diesen basalen Anforderungen scheitern, wie könnten dann die entsprechenden Stakeholder entstehen, denen tatsächlich die proaktive Umsetzung der Vorgaben wichtig sind und die diesbezüglich auch deren

Einhaltung kontrollieren und einfordern? Auch in dieser Studie werden die Idealisierungen vieler Trainer durch deren Sportler als problematische Dynamik erkannt, die eine Akzeptanz und Normalisierung sexualisierter Übergriffe ermöglicht. Zudem scheitert die Schaffung von Kommunikationsrahmen bei etwaigen Vorfällen oft an internen Strukturen oder der extremen Wichtigkeit der Wahrung des Außenbildes von Vereinen für deren Funktionäre.

Die Forschungsergebnisse von Hartmann-Tews et al. (2019) zeigen, dass in Deutschland 62 % der untersuchten Sportvereine nicht einmal die Durchführung einer Risikoanalyse zu sexualisierter Gewalt in ihrer Organisation planen. Dies wird mit der hohen Abhängigkeit von ehrenamtlichen Trainern und Funktionären argumentiert, die dadurch abgeschreckt werden könnten. Zudem zeigen diese, dass nicht, wie möglicherweise angenommen, finanzielle Aufwände, sondern primär die Positionen der Vereinsverantwortlichen der entscheidende Faktor für oder gegen eine Umsetzung sind. Diesbezüglich fordern sie die Einsetzung von explizit für Präventionsarbeit verantwortlichen Personen und den Nachweis gelebter Präventionsmaßnahmen für den Erhalt finanzieller Förderungen, was zunehmend bei Olympiasportarten bereits in Umsetzung ist.

Ablauf der Integration von im sportlichen Umfeld erlebter sexualisierter Gewalterfahrungen

Auch andere Studien zeigen ähnliche Prozesse und Abläufe beim Versuch der Überlebenden, ihre bei der Sportausübung erfahrene sexualisierte Gewalt in irgendeiner Form zu integrieren. Shannonhouse et al. (2020) zeigen beispielsweise die lebenslange erhöhte Gefahr für Suizidalität nach erfahrener sexualisierter Gewalt und fordern diesbezüglich konkrete, lebenslange Unterstützungsmaßnahmen für Betroffene.

Zumeist ist diese nämlich ohne gezielte, externe, professionelle Hilfe nicht möglich. Manche Betroffene versuchen sich von den Folgen nach erfahrener Gewalt und der damit verbundenen Entwicklung einer Posttraumatischen Belastungsstörung durch Substanzmittelmissbrauch selbst zu heilen oder jedenfalls ihre Symptome zu lindern. In der Untersuchung von Mefodeva et al. (2021) zeigen

sich in solchen Fällen die klaren Vorteile von befristeten, stationären Aufenthalten in darauf spezialisierten Einrichtungen und Kliniken.

Erfolgt eine Unterstützung im Heilungsprozess niederschwellig z. B. im Rahmen einer Freizeittherapie oder therapeutischen Freizeitgestaltung, wie sie auch die Wiederausübung des Sports (eventuell in anderem Rahmen) ermöglichen kann, so müssen auch die dort tätigen Betreuungskräfte über die Folgen psychischer Traumatisierung und deren Symptomatik im Alltag geschult sein, wie die Studie von Adams et al. (2022) zeigt. Mit solchen Begleitpersonen können aber auch derart gestaltete, Trauma ferne Unterstützungsangebote hilfreiche Wirkung bei der Integration der Erlebnisse zeigen.

Erfahrungen des Autors beim Aufbau eines Präventionsmodells

Der Autor war als fachlicher Leiter am Aufbau des Kinderschutzteams der Naturfreundejugend Österreich beteiligt und in dieser Funktion auch im engen Austausch in Kinderschutzpräventionsgruppen unterschiedlicher österreichischer Sportvereine. In dessen Rahmen sollten erwachsene Naturfreundemitglieder mit fachlicher Basisqualifikation wie Pädagogen, Psychologen, Ärzte, Psychotherapeuten und andere Fachkräfte im Kinderschutz aus- und weiter gebildet werden und danach als Ansprechpartner für Vorfälle physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Naturfreunde und Naturfreundejugend Österreich fungieren. Dies implizierte auch die Weiterbildung aller Trainer und Sportlehrwarte (insbesondere für Klettern und Schi).

Als Teil des Kinderschutzkonzepts sollten von allen Erwachsenen, die in diesem Rahmen Kinder und Jugendliche betreuen, Strafregisterauszüge KJ (Kinder- und Jugendschutz, die auch verjährte Verurteilungen zu Gewalt gegen Kinder und Jugendliche enthielten) vorgelegt werden (die Kosten wurden vom Verein übernomen) und nach wenigstens einer kurzen, 2-4 stündigen Fortbildung Selbstverpflichtungserklärungen unterzeichnen, die Kinderschutzaspekte nach besten Wissen und Gewissen zu beachten und etwaigen beobachteten Vorfällen nachzugehen bzw. das Kinderschutzteam zur Abklärung einzuschalten. Selbst nach sechs Jahren der Implementierung und teilweise verknüpft mit

finanziellen Anreizen, die nur ausgeschüttet werden, wenn alle Trainer einer Veranstaltung wenigstens die minimalen Fortbildungsstunden erfüllten und diese Selbstverpflichtungserklärung unterzeichnet hatten, waren nur rund 40 Prozent aller Freiwilligen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, bereit, diese Kriterien zu erfüllen. Vielfach drohten diese – Männer wie Frauen – eher ihre ehrenamtliche Tätigkeit zu beenden, als freiwillig zu unterschreiben, Kinderschutzaspekte zu berücksichtigen.

In den wenigen gemeldeten Fällen war die Aufarbeitung trotz teilweiser Unterstützung der jeweiligen Organisations-Führungskräfte durchwegs für die solcherart Gewalt erlebenden Kinder und Jugendlichen unzufriedenstellend geklärt. Die Betroffenen wurden im besten Fall zur Rede gestellt und nachdem diese abstritten, die ihnen angelasteten Taten getan zu haben – oder sogar, wenn sie diese wenigstens teilweise zugaben – war die Aufarbeitung auch schon wieder beendet. Es gab in keinem einzigen Fall die Konsequenz eines Ausschlusses oder auch nur das Verbot, künftig Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Naturfreundejugend zu betreuen.

Von anderen Sportorganisationen, die ähnliche Konzepte entwickelten und umzusetzen versuchten, gab es im Laufe dieser Jahre auch Medienberichte vom Einsatz verurteilter Sexualstraftäterinnen und Sexualstraftäter im Rahmen von Kinderlagern, Trainingscamps, Ferienlagern und Ähnlichen.

Die vom Autor gemachten Erfahrungen spiegeln also die in den obigen Studien angeführten Problemen und Widerstände bei der Gestaltung von Präventionsmaßnahmen gegen insbesondere sexualisierte Gewalt im Sportbereich wider und ebenso den herausfordernden Umgang mit der Bewältigung und Integration nach erlebter Gewalt. Das gemeinsame Ergebnis aller zitierten Studien zeigt, wie individuell die Anforderungen an Hilfe und die Verarbeitungsprozesse ablaufen und lässt befürchten, dass die eine Ideallösung nicht möglich scheint, sondern vielmehr personelle und finanzielle Ressourcen geschaffen werden müssen, um spezifisch auf die jeweiligen Anforderungen eingehen und auch Betroffene direkt auf deren Heilungsweg begleiten zu können. Die Ressourcen könnten aus den

daraus resultierenden Einsparungen der sonst nötigen, jahrelangen oder oft lebenslangen medikamentösen Behandlung stammen.

Referenzen

Adams, E. V., Hernández, W., & Gonzales, N. (2022). Recreational Therapy Modalities for Treating Survivors of Intimate Partner Violence: A Scoping Review. Therapeutic Recreation Journal, 56(4), 540–560.

DeLisio, D. C., Lauer, E. E., Shigeno, T. C., Fisher, L. A., & Zakrajsek, R. A. (2021). “He Leaned His Body Against Mine and Pushed Himself Against Me”: A Narrative of Sexual Harassment in Mental Performance Consulting. Sport Psychologist, 35(1), 64–71.

Eitle, D., Swinford, S., & Klonsinski, A. (2021). Male High School Sport Participation and Intimate Partner Violence Perpetration in Adulthood. Sociology of Sport Journal, 38(2), 188–195.

Gillard, A., St-Pierre, E., Radziszewski, S., & Parent, S. (2022). Putting the Puzzle Back Together-A Narrative Case Study of an Athlete Who Survived Child Sexual Abuse in Sport. Frontiers in psychology, 13, 856957. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.856957

Harry, M., & Garry, K. (2022). Challenges and Best Practices for Sexual Violence Prevention and Education in Division I Athletics Departments. Journal of Issues in Intercollegiate Athletics, 604–626.

Hartmann-Tews, I., Bartsch, F., Wagner, I., & Rulofs, B. (2020). Managing prevention of sexual violence and the role of commissioners in national sport federations in Germany. Sport Management Review, 23(1), 155–169.

Mefodeva, V., Carlyle, M., Walter, Z., & Hides, L. (2023). Client and staff perceptions of the integration of trauma informed care and specialist posttraumatic stress disorder treatment in residential treatment facilities for substance use: A qualitative study. Drug & Alcohol Review, 42(1), 181–192.

Shannonhouse, L., Hill, M., & Hightower, J. (2022). Trauma exposure, suicidality, and reporting in college students. Journal of American College Health, 70(2), 331–334.